

Abstract: Care Prozesse und Verletzungsrisiken: Sorgen aus der Perspektive der Akteurinnen und Akteure

Die dem Vortrag zugrunde liegende These ist, dass Sorgen sowohl auf der Seite der care-receiver als auch auf der Seite der care-giver Menschen in besonderer Weise verletzungsoffen macht. Hauptanliegen ist es, im Kontext der internationalen feministischen Care Debatte aufzuzeigen, wie Menschen, die in Sorgeprozesse involviert sind und längerfristige Sorgenetze bilden, ihre Lebenslage verstehen und Bewältigungsstrategien in Zeiten sich wandelnder Geschlechter- und Generationenverhältnisse und zunehmender Unwägbarkeiten im Lebenslauf entwickeln. Da die Tätigkeiten des Sorgens, einschließlich der Aktivität der zu Versorgenden (doing care), immer in gesellschaftlich geprägten Räumen stattfinden, gilt es, diese Rahmenbedingungen einzubeziehen und sozialstaatliche Institutionalisierungen zu berücksichtigen. Die Aktualität der Fragen, wer sorgt wie für wen, wie und mit welchen Risiken für sich selbst und andere Beteiligte, erwächst aus den derzeitigen sozialen und ökonomischen Umwälzungen und damit einhergehenden Prozessen der Individualisierung, die zu Vervielfältigungen der Kontexte und Muster des Sorgens führen und neue Care Mixe entstehen lassen (Brückner 2010). Der Ablauf dieser Prozesse des Sorgens unterliegt sowohl gesellschaftlichen Normen und Werten, aber er ist auch abhängig von individuellen Handlungs- und Deutungsmustern mit ihren geschlechtergebundenen Prägungen. Als weitere Komponente darf der menschliche Eigensinn nicht unterschätzt werden (Frazer 1994). Neuere Untersuchungen verweisen darauf, dass in Zeiten sich ausdifferenzierender Lebensformen auch andere Praxen der Fürsorglichkeit jenseits von Familie und sozialen Institutionen entstehen (Roseneil/ Budgeon 2005), dass zudem aber sozialberufliche Rahmenbedingungen fürsorgliches Handeln zunehmend erschweren (Senghaas-Knobloch 2008).

Anhand eigener empirischer Ergebnisse soll am Beispiel individueller Care Netze erwachsener Frauen und Männer aus den Bereichen psychische Erkrankungen, körperliche Einschränkungen und Altersgebrechen gezeigt werden, welche Bedeutung einer auf Verständigung und Abstimmung von Bedürfnissen und Sichtweisen ausgerichtete Fürsorglichkeit zukommt, deren Umsetzung einer ausreichenden Gestaltungsfreiheit bedarf und auf Grenzen der Normierungen und Standardisierungen von Sorgetätigkeiten verweist (Bauer/ Gröning (Hg.) 2008). Im Zentrum stehen dabei Umgang mit Abhängigkeit, Ringen um Teilhabe und Eigensinn.